

Dem transatlantischen Dialog stehen alle Türen offen

Das Heidelberg Center for American Studies erzielt eine weltweite Resonanz und wird ausgebaut – Die Teilnehmer kommen vor allem aus den USA, Russland und China

Von Heribert Vogt

„Die Gesamtuniversität hat die große Chance auf das Alleinstellungsmerkmal, im globalen Maßstab ‚area studies‘ durchzuführen“, sagt Prof. Detlef Junker, Gründungsdirektor am 2003 gestarteten Heidelberg Center for American Studies (HCA). Im Hinblick auf solche interdisziplinären Untersuchungen von Regionen seien die Asienwissenschaften – auch durch den Elite-Cluster „Asia and Europe“ – in Heidelberg stark vertreten, und die Beziehungen nach Nordamerika würden ausgebaut. Wenn die Ruperto Carola noch in Südamerika und Osteuropa Flagge zeigt, ist Junker vom Erfolg überzeugt: „Ich wüsste von keiner anderen Universität in Deutschland, die dieses Spektrum hat.“

Jahrestagung der Amerikaforscher

Das HCA ist naturgemäß für die Beziehungen zu den USA zuständig. Und für den transatlantischen Dialog stehen in diesem Zentralinstitut der Universität Heidelberg alle Türen offen. So bilden unter den Studierenden die Amerikaner eine starke Gruppe, auch US-Gastwissenschaftler sind hier tätig. Und im Rahmen des Baden-Württemberg Seminars der American Academy in Berlin bringt das HCA 2008 etwa 20 multidisziplinäre Vorträge von Fellows dieser 1994 privat initiierten Einrichtung nicht nur nach Heidelberg, sondern nach ganz Baden-Württemberg. Ein Highlight wird die im Mai vom HCA veranstaltete Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Amerikaforschung sein, zu der 250 deutsche und internationale Wissenschaftler erwartet werden.

Aber auch in dem 2006 bezogenen Domizil, angesiedelt auf zwei Stockwerken des attraktiven Curt und Heidemarie Engelhorn Palais (Hauptstraße 120) stehen dem transatlantischen Dialog im direkten Sinn alle Türen offen. Rund ein Dutzend Räume kann das etwa zu zwei Dritteln aus privaten und öffentlichen Drittmitteln finanzierte HCA auf beiden Ebenen nutzen. Junker betont, dass „unser großer Förderer Curt Engelhorn“ das Gebäude erworben und dann die beiden Etagen – edel renoviert und eingerichtet – „zunächst für zehn Jahre gratis zur Verfügung gestellt hat“.

Und jetzt sollen mit Engelhorns Hilfe sogar noch weitere Türen geöffnet werden. Denn für rund 1,5 Millionen Euro wird das HCA auf seiner Rückseite – nach Süden in Richtung Universitätsbibliothek – um einen Tagungsstrakt erweitert. Angebaut wird zudem ein gläsernes Atrium, das durch einen Aufzug zu erreichen ist, und auch ein kleiner Dachgarten ist geplant. In diesem lichtvollen Ambiente geht der Blick dann auf einen grü-

nen Innengarten mit einem schönen alten Pavillon.

Am wichtigsten sind Junker bei der Erweiterung allerdings der zweite große Konferenzraum und das Ziel, „ein interaktives Fernsehen zu den USA zu etablieren“ – auf diese Weise kann etwa ein amerikanischer Professor interaktiv am HCA lehren. Junker: „So erhalten wir ein kleines Wissenschaftszentrum für die Geistes- und Sozialwissenschaften, das nur 50 Meter vom Universitätsplatz entfernt ist.“

Der Gründungsdirektor, seit dem vergangenen Jahr „distinguished senior professor“ der Universität Heidelberg, hat sich das „innere Ziel“ gesetzt, das HCA auf eine gewisse Größe zu bringen und auf Dauer zu etablieren. So strebt er einen Kapitalfonds an und möchte dahin kommen, dass sechs feste Vollwissenschaftler in Kooperation mit Amerikaforschern aus verschiedenen Fächern einen „Kompetenzkern mit ungefähr zwölf Mitgliedern“ bilden.

Derzeit sind am HCA sechs Forscher mit zeitlicher Befristung tätig. In dieser Situation ist ein „Matching Fund“ willkommen, bei dem Land, Universität und Private auf drei bis fünf Jahre insgesamt 450 000 Euro jährlich zur Verfügung stellen. Diese Mittel helfen, die drei Funktionen des HCA – Lehre, Forschung und Forum – zu stärken. Aber schon heute erhält dieses „Center for Advanced Studies“ Bewerbungen aus aller Welt, neben den USA vor allem aus den Nachbarstaaten der Sowjetunion – wie Russland, Georgien oder Kirgisistan – sowie besonders stark aus China.

5000 Euro Studiengebühren müssen die Teilnehmer am HCA-Zugpfad, dem englischsprachigen „Master of Arts in American Studies“, in aller Regel hinblättern – nur wenige von ihnen erhal-

ten ein Stipendium. An dem einjährigen Aufbaustudiengang, interdisziplinär getragen von zehn Fächern aus sechs Heidelberger Fakultäten, nehmen jeweils rund 20 ausgewählte Bewerber teil. Hinzu gekommen ist seit dem letzten Jahr das Promotionsprogramm „Ph.D. in American Studies“, das auf ungefähr zehn Doktoranden ausgelegt ist.

Die Kompetenz des HCA erstreckt sich von der Welt der Wissenschaften bis hin zur Kommentierung der Tagespolitik. Im Hinblick auf Berlin als Sitz der Bundesregierung ist der Standort in Südwestdeutschland zunächst nicht besonders günstig, aber Junker zufolge wird dieser Nachteil in Heidelberg durch die ausgeprägte Interdisziplinarität wettgemacht. In der Hauptstadt hat Junker et-



Vor Augen hat Detlef Junker das „innere Ziel“, das von ihm gegründete Heidelberg Center for American Studies (HCA) auf Dauer in der internationalen Forschungslandschaft zu etablieren.



Aufwärts geht's mit dem HCA, dessen Domizil in der Hauptstraße 120 zunächst eine edle Renovierung erfährt und nun auf der Rückseite mit einem lichtvollen Tagungsstrakt ausgebaut wird.



Durchblick in Richtung Vereinigte Staaten beweisen Detlef Junker und sein HCA auch dadurch, dass sie im kommenden Mai die große Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Amerikaforschung in Heidelberg veranstalten. 3 Fotos: Stefan Kresin

wa einen „guten Draht“ zu Karsten D. Voigt, dem Koordinator für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit im Auswärtigen Amt. Eine weitere Tür zu den USA wird sicherlich mit dem derzeit entstehenden Verbindungsbüro der Universität Heidelberg im German House in New York geöffnet.

Und derartige Türen werden auch in Zukunft nötig sein. Denn unter Bundeskanzlerin Angela Merkel haben sich im Verhältnis zu den USA zwar die atmosphärischen Rahmenbedingungen verbessert, aber die großen Sachprobleme bleiben weiterhin ungelöst, wie insbesondere das Machtungleichgewicht zwischen den USA und der Europäischen Union, der die gemeinsame Außenpolitik fehlt. Auch wenn die Demokraten im aktuellen US-

Wahlkampf siegen und auf eine stärkere Zusammenarbeit mit Europa setzen, so bedeutet dies in erster Linie, dass von den Europäern ein stärkeres Engagement erwartet wird – etwa in Afghanistan.

In diesem globalen Szenario stellt Junker, der für einige Jahre Direktor am Deutschen Historischen Institut in Washington war, auch mit Blick auf die USA fest: „Die Universitäten und die Wissenschaften sind noch der Bereich, wo unabhängig von wahltaktischen Überlegungen interessellos und systematisch nachgedacht werden kann.“ Zugleich verweist der Amerikahistoriker auf den dynamischen Wandel der Universität Heidelberg: „Wir sind in einem großen Umbruch, dem größten Umbruch seit Humboldt.“

Für eine abgestufte Integrierung der Türkei

Der Heidelberger Politologe Frank R. Pfetsch über „Das neue Europa“ – Eine ganze Reihe von Schwierigkeiten und Defiziten

Von Arno Mohr

Auf der europäischen Tagesordnung herrscht weiterhin keine Friedhofsruhe. Die Halbwertszeit der Wandlungen des europäischen Integrationsprozesses seit dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs wird immer kürzer. Immer schneller treten Entwicklungen ein mit grundstürzenden Auswirkungen auf die Einzelstaaten und ihrer Bewohner. Und obwohl das Denken in nationalstaatlichen Kategorien noch immer präsent ist, hat sich der politisch gewollte, unauffällig sich vollziehende europäische Gemeinschaftsbildungsprozess nur sehr zögerlich im Bewusstsein der Völker festgesetzt.

In bestimmten Bereichen wie der Wirtschaft fallen schon seit langem die maßgeblichen Entscheidungen nicht in Berlin, sondern in Brüssel. Vieles erscheint unübersichtlicher, weil supranationale, nationale und regionale Gegebenheiten und Prozesse nebeneinander bestehen und aufeinander bezogen bleiben. Was heute als Wahrheit ausgegeben wird, ist morgen bereits wieder durch neue Weichenstellungen überholt. Oft helfen hier nur orientierende Bücher wie das vorliegende des Heidelberger Politologen Frank R. Pfetsch, der sich bereits über Jahre, als Inhaber eines der 600 von der Europäischen Union geschaffenen Jean-Monnet-Lehrstühle, sehr intensiv mit diesem Gegenstand beschäftigt.

Das „neue Europa“ wird umschrieben durch die Erweiterung der EU nach Osten und Südosten. Es wird weiterhin dadurch bezeichnet, dass infolgedessen



Ein Schild am Mersey River weist auf Liverpool als europäische Kulturhauptstadt 2008 hin. Dieser jährlich vergebene Titel ist inzwischen wohl eine feste Größe in Europa. Foto: dpa

die Regierungsfähigkeit schwierigeren Belastungsproben ausgesetzt bleibt als zuvor. Auf dem Prüfstand steht unweigerlich auch die Frage der Identifizierung der Bürger mit dem europäischen Gemeinschaftsgedanken.

Eine weitere Frage ist: Wie kann neben dem wirtschaftlichen Projekt Europas, das ja am Anfang stand, einem „sozialen Europa“ Rechnung getragen werden? Wie soll in Zukunft die Balance aussehen zwischen den Gemeinschaftsinteressen und den Erfordernissen der Nationalstaaten und ihrer regionalen und lokalen Gliederungen? Wie soll auf der supranationalen Ebene die Spannung zwischen der exekutiven Gewalt und der Mitwir-

kung des Europäischen Parlaments auf erträgliche Weise vermindert werden? Auf solche und andere Fragen versucht Pfetsch befriedigende Antworten zu finden, und, wo die nicht gegeben werden können, die Problemfelder zu markieren.

Pfetsch setzt ein mit der Schilderung der Stellung Europas in einer ökonomisch vernetzten globalisierten Welt. In der Beschreibung der Binnensituation geht er auf die geschichtlichen Ordnungsvorstellungen ein, behandelt in Folge das politische System, die wirtschaftlichen und sozialen Regelungen und, sehr intensiv, den überaus bedeutungsvollen kulturellen Faktor einschließlich des Fragenkomplexes der Ausbildung einer spezifi-

schen europäischen Identität. Ebenso rücken Aspekte des Föderalismus und der Regierbarkeit der EU in den Blick. Der Bereich Außenbeziehungen sowie die Diskussionen um eine europäische Verfassung runden den Band ab.

Mit einer Fülle von historischen und aktuellen Beispielen beschreibt Pfetsch die zentralen Aspekte des europäischen Integrationsprozesses, dessen Ende weder abzusehen, dessen endgültige politische Ausformung noch weniger vorhersehbar ist. Er benennt die gegenwärtigen Schwierigkeiten und Defizite, die die EU nach dem letzten Erweiterungsschub in den 1990er Jahren unzulänglich heimgesucht haben: die mangelnde Demokratisierung, die Überbürokratisierung, die oftmals in faulen Kompromissen endende Schwerfälligkeit der Entscheidungsfindung, die fehlende Transparenz des politischen und administrativen Systems, das Fehlen eines europäischen Bewusstseins.

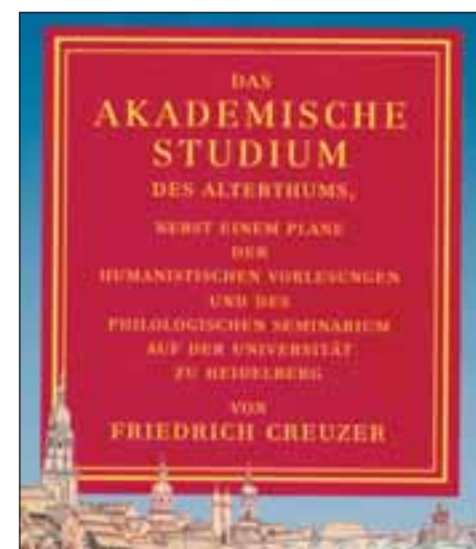
Zu diesen bisher ungelösten Problemen gehört auch die Türkei-Frage, zu der der Verfasser klar Position bezieht: dass nämlich eine Aufnahme der Türkei den europäischen Identitätsgedanken schwächen würde. Daher spricht sich Pfetsch für eine abgestufte Integrierung der Türkei aus. Nicht ganz begreiflich ist allerdings seine Auffassung, dass nationale Referenden über den Verfassungsentwurf geradezu „antidemokratisch“ seien, weil hier genaue Kenntnisse über einen hochkomplexen Vorgang fehlten.

Obwohl Pfetsch als überzeugter „Europäer“ schreibt, muss er feststellen: „Es bleiben ... viele Unwägbarkeiten.“ Ein Schuss Skepsis ist also angebracht. So wird das in verständlichem Ton gehaltene Buch gerade auch für den interessierten Laien zu einer lehrreichen Lektüre.

Info: Frank R. Pfetsch: „Das neue Europa“. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. 216 S., 21,90 Euro.

Friedrich Creuzers „Gründungsurkunde“

Aus Anlass der 150. Wiederkehr des Todesjahres des bedeutenden Heidelberger Gelehrten Friedrich Creuzer am 16. Februar 2008 hat der Universitätsverlag Winter dessen Denkschrift „Das akademische Studium des Alterthums“ als bibliophiles Faksimile-Bändchen herausgebracht. Es



Creuzers Denkschrift aus dem Jahr 1807 ist nun wieder zugänglich. Foto: Titelbild-Ausschnitt

handelt sich um Creuzers „Gründungsurkunde“ des Heidelberger Seminars für Klassische Philologie, das im vergangenen Jahr sein 200-Jahr-Jubiläum beging. Nun ist die programmatische Abhandlung des international renommierten Wissenschaftlers mit einem Vorwort von Jürgen Paul Schwindt in demselben Verlagshaus erschienen, das – als Verlagsbuchhandlung Mohr und Zimmer (1805-1815, danach Mohr und Winter, seit 1822 Winter) – schon 1807 die Erstausgabe besorgt hat.

Info: Friedrich Creuzer: „Das akademische Studium des Alterthums“. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2007. 141 S., 14 Euro.